

**I Feel Like God
and I Wish I Was**

Wiederaufnahme





I Feel Like God and I Wish I Was

Wiederaufnahme

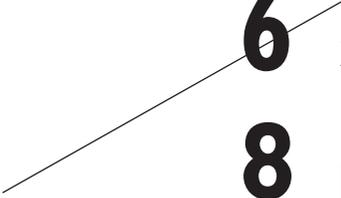
**18.-21. Januar
2012**

**Präsentiert von Theater
Rostfrei und Werkstatt für
Theater in Zusammenarbeit
mit Südpol**

Ein Schüler betritt bewaffnet seine Schule und erschießt wahllos Mitschülerinnen und Lehrer. Spätestens seit dem Amoklauf an der Columbine High School in Littleton (USA) von 1999 gehen solche School Shootings immer wieder durch die Medien. Entgegen der landläufigen Darstellung sind die Täter aber nicht zwingend Aussenseiter, die zu viel Video-games gespielt und die falsche Rockmusik gehört ha-

ben. Die Wahrheit ist wohl viel weniger bequem. Das mit dem Preis des Innerschweizer Theatertextwettbewerbs 2011 ausgezeichnete Stück «I Feel Like God and I Wish I Was» befasst sich mit diesem Thema: Wozu junge, intelligente Menschen fähig sind, wenn sie das sind, was die Gesellschaft von ihnen erwartet: fokussiert. Zum Besten nämlich, und zum Schrecklichsten.

s

- 
- 6** School Shooting
 - 8** Die Fälle
 - 10** Stück und Quellen |
Warum Kinder töten
 - 14** Der Amok, die Politik,
die Unterhaltung
 - 18** Interview
 - 20** Songs
 - 24** Bücher, Filme, Musik |
Credits |
Impressum

School Shooting



Das School Shooting ist eine besondere Form des Amoklaufs: In aller Regel schießen dabei männliche Teenager zwischen 14 und 18 Jahren an ihrer eigenen Schule wahllos auf andere Schüler und auf Lehrer. In den meisten Fällen töten sich die Schützen zuletzt selber. Die School Shootings werden nicht im Affekt verübt, sondern nach einer langen Planungsphase, in der viele Täter auch versteckte Hinweise auf die bevorstehende Tat geben. Bei diesen so genannten «Leakings» setzt auch die Prävention an.

School Shootings sind ein rund zwanzig Jahre altes Phänomen, auch wenn es bereits 1913 in

Bremen oder 1927 in Bath einzelne Fälle gegeben hat. Etwas häufiger treten die Amokläufe an Schulen ab den 70er-Jahren auf, bevor in den frühen 90er-Jahren eine lange Reihe von School Shootings einsetzt, zunächst in den USA, später auch im Rest der Welt, vor allem aber in Europa.

Eine vom Internet-Lexikon Wikipedia geführte Liste von School Shootings führt allein für die USA seit 2000 nicht weniger als 64 Fälle (mit 114 Todesopfern) an – seit 2006 sind es jedes Jahr mehr. In Europa kam es seit 2000 gemäss dieser Liste zu 11 School Shootings, davon 5 in Deutschland (etwa Erfurt 2002; Winnenden 2009). Kein School Shooting gab es bisher in der Schweiz, es kommt aber regelmässig zu Andeutungen und konkreten Drohungen: Auch in der Zentralschweiz werden jedes Jahr mehrere Fälle abgeklärt. In aller Regel handelt es sich aber um «Trittbrettfahrer», die mit der Tat «nur» kokettieren.

Spätestens seit dem School Shooting durch Eric Harris und Dylan Klebold an der Columbine High School 1999 ist das Phänomen in aller Munde. Die Bilder, die eine Überwachungskamera von der Schiesserei machte, gingen um die ganze Welt. Auf dem Internet wurde der Fall ausführlich dokumentiert, und gleich zwei Kinofilme – von Gus

Van Sant und Michael Moore – bezogen sich auf den Fall. Vielen späteren Attentätern wurden Harris und Klebold zum Vorbild, gerade weil sie ihre Tat auch als Weg stilisiert hatten, um berühmt – und verfilmt – zu werden.

Wie bei allen School Shootings war man auch in Littleton schnell mit möglichen Ursachen zur Hand: Gewalttätige Videospiele oder die Rocksongs von Nine Inch Nails und Marilyn Manson mussten als Erklärung ebenso herhalten wie der Medikamentenkonsum der Täter oder ihr angebliches Aussenseitertum. Schaut man aber genauer hin, lösen sich allzu einfache, in den Medien oft vorschnell kolportierte Erklärungsmuster bald einmal in Luft auf: School Shooter stammen meist aus intakten Mittelstandsfamilien, sind an ihrer Schule gut integriert und haben keine grossen Schulprobleme. Viele sind intelligent, kreativ und gesund.

Wie eine wissenschaftliche Studie im Jahr 2004 notierte, sind die Amokläufer zu 97 Prozent Männer und im Durchschnitt 15,6 Jahre alt. Ein typisch Täterprofil gibt es darüber hinaus kaum, abgesehen von gewissen psychologischen Mustern: Fachleute unterscheiden zwischen wahnhaft-schizophrenen, schamhaft-depressiven und narzisstisch-persönlichkeitsgestörten Tätern.

Die Fälle

Das Stück «I Feel Like God and I Wish I Was» basiert auf drei Fällen von School Shootings in den USA:

Eric Harris und Dylan Klebold am 20. April 1999 an der Columbine High School in Littleton.

Dieses Attentat ist bis heute der bekannteste und der am besten dokumentierte Fall eines School Shootings. Die Kinofilme «Elephant» von Gus van Sant und «Bowling for Columbine» von Michael Moore nehmen direkten Bezug darauf. Harris war 18, Klebold war 17 Jahre alt, als sie ihre Schule stürmten und 13 Menschen töteten und 23 verletzten. Danach, nachdem sie 40 Minuten lang durch die Schule gegangen waren, ohne noch jemanden zu erschiessen, töteten sie sich selbst. Über ein Jahr lang hatten Harris und Klebold die Tat vorbereitet – und in Tagebüchern, Chats und selbstgedrehten Videos auch darüber gesprochen und geschrieben. Die meisten dieser Dokumente sind heute im Internet zugänglich.

Kip Kinkel am 21. Mai 1998 an der Thurston High School in Springfield.

Kinkel war 15 Jahre alt, als er an seiner Schule suspendiert wurde, weil er eine Schusswaffe mitgebracht hatte. Am Tag, als man ihn heimschickte, tötete er zuerst seine Eltern. Am nächsten Tag ging er zur Schule und tötete zwei Mitschüler und verletzte 25. Als das Munitionsfach seines Gewehrs leer war, wurde er durch Mitschüler überwältigt und später durch die Polizei verhaftet. Während des Verhörs stürzte er sich mit seinem Messer auf den Polizisten und rief «Erschiess mich! Töte mich!». Das Verhörprotokoll des nächsten Tages ist auf dem Internet greifbar. Kinkel gibt darin an, Stimmen in seinem Kopf hätten ihn dazu getrieben, Menschen zu töten. Ein Psychiater, der Kinkel vor dem Attentat neunmal empfangen hatte, und später auch das Gericht hielten ihn allerdings für «geistig völlig gesund». Kinkel wurde zu 111 Jahren Haft verurteilt und wird das Gefängnis voraussichtlich nie mehr verlassen.

In den Fall von Kip Kinkel eingewoben ist in «I Feel Like God and I Wish I Was» ein Motiv aus dem School Shooting durch Evan Ramsey am 19. Februar 1997 in Bethel, Alaska. Der 16-Jährige erschoss an diesem Tag einen Schüler sowie



¹ Dylan Klebold (links) und Eric Harris

² Kip Kinkel

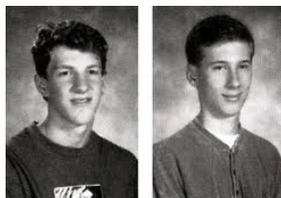
³ Seung Hui Cho

den Direktor. Zwei Schüler wurden verletzt. Ramsey wollte sich selber töten, schaffte es aber nicht auszudrücken. Auch er wird das Gefängnis wohl nie verlassen. Bemerkenswert an seinem Fall ist, dass er sich zunächst nur selber umbringen wollte. Freunde ermunterten ihn, andere Schüler zu töten und eine «Todesliste» zu schreiben. Er schrieb drei Namen auf, seine Freunde gaben ihm elf weitere dazu.

Seung Hui Cho am 16. April 2007 am Virginia Polytechnic Institute and State University in Blacksburg.

Mit 23 Jahren war der gebürtige Südkoreaner einiges älter als der typische School Shooter, als er zuerst im Studentenwohnheim und dann an der Schule insgesamt 34 Professoren und Mitschüler erschoss. Dann tötete er sich selbst. Seung Hui Cho war durch seine extreme Schüchternheit aufgefallen, es hiess, er rede nie. Er litt unter selektivem Mutismus, einer emotional bedingten, psychischen Störung, bei der die sprachliche Kommunikation stark eingeschränkt ist. Er lebte 2005 eine Zeit lang in einer psychiatrischen Klinik; weil er diese aber freiwillig aufgesucht hatte, konnte er weiterhin legal Waffen erwerben. Vor dem Amoklauf an der Schule hatte er den NBC News eine DVD mit Fotos, Videos und einem «Manifest» geschickt, in

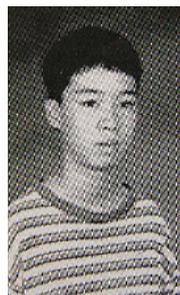
dem er sich «erklärte». Auch fand man bei ihm später ein von ihm verfasstes, so gewalttätiges wie krudes Theaterstück mit dem Titel «Richard McBeefe». Viele der Videos wie auch das Theaterstück sind im Internet zugänglich.



1



2



3

Stück und Quellen

«I Feel Like God and I Wish I Was» basiert auf Originaldokumenten, also auf Zeugnissen des Denkens und Handelns der School Shooter. Das Material stammt aus Tagebüchern, Online-Chats, Schulaufsätzen, aber auch aus selbstgedrehten Videos, selbstgeschriebenen Theaterstücken und in einem Fall auch aus einem Polizeiverhör nach dem Attentat.

Die meisten dieser Dokumente sind auf dem Internet greifbar, manches ist auch in der Sekundärliteratur zitiert. Jeder einzelne Satz des Stücks ist als Aussage eines School Shooters nachweisbar – Ausnahmen sind kurze Ein- und Überleitungen, die erzählerisch, aber nicht inhaltlich wichtig sind.

Trotzdem ist das Stück natürlich auch eine Fiktion. Erstens, weil es die Dokumente nach dramaturgischen und theatralischen Gesichtspunkten auswählt und arrangiert. Und zweitens, weil sich die verschiedenen Attentäter auf der Bühne begegnen und in einzelnen Szenen auch austauschen. Das geht nicht, ohne dass die Originaldoku-

mente dafür auch angepasst – leicht umformuliert, umgestellt, gekürzt – und in neue Zusammenhänge gesetzt wurden. Auch längere monologische Teile wurden auf ihre Bühnentauglichkeit hin bearbeitet. Dies alles, ohne die Aussage und den Gestus der Originale zu verändern.

Zu hören sind auf der Bühne also die vier Stimmen der vier männlichen Attentäter, bei der Uraufführung gespielt durch je einen Schauspieler und eine Schauspielerin. Dazu kommen, sozusagen von aussen, die Stimmen von drei Mädchen. Die Figuren tragen aber auch Texte von Dritten vor: Das sind zwei Sonette von William Shakespeare, Songtexte sowie Akten, die in direktem Zusammenhang zu den Amokläufen stehen: Arbeits- und Schulzeugnisse, Zeugenaussagen und Polizeiprotokolle.

Die Popsongs, die in der Uraufführung zu hören sind, wurden vom Autor ausgewählt und durch die Livemusikerin und den -musiker bearbeitet. Es sind ausdrücklich keine Lieder, die die Attentäter gehört haben. (Songtexte ab Seite 24)

Warum Kinder töten

Auszug aus:

Peter Langman, «Why Kids Kill», Kapitel «Grasping for Answers»; gekürzt und aus dem Englischen übersetzt

«Das Angebot an Erklärungen für School Shootings ist gross. Die üblichen Ansätze sind gewalttätige Videospiele und Filme, Mobbing, Einsamkeit und Aussenseitertum, Depression und Selbstmordgedanken, der einfache Zugang zu Waffen, die Nebenwirkungen von Medikamenten. Aber solche Attentate sind viel zu komplex, um sie auf eine Ursache zurückzuführen. Viele dieser Erklärungen basieren im Einzelfall auf falschen Informationen. Andere sind Faktoren, die womöglich zur Tat beitragen, die sie aber nicht erklären.

Eine oft zitierte Ursache ist der einfache Zugang zu Schusswaffen. Natürlich gäbe es keine School Shootings, wenn es keine Waffen gäbe. Aber gerade wo jeder Teenager einer Stadt leichten Zugang zu Schusswaffen hat und doch kaum einer einen Mord begeht, sind School Shooters eine umso grössere Ausnahme von der sozialen Norm.

Was auffällt ist, dass viele der Täter depressiv sind. Sie sehen ihre Mitschüler, die glücklicher

und erfolgreicher erscheinen, und dies führt zu Wut, Hass und einer gefährlichen Mischung aus selbst- und massenmörderischen Gedanken. Aber viele Jugendliche sind depressiv und tragen sich mit Selbstmordgedanken. Kaum einer begeht einen Mord. Ebensovienig taugen die Medikamente gegen Depressionen als Erklärung für Amokläufe. Überall, wo man ihren Einfluss untersucht hat, kam man zum Ergebnis, dass es keinen Zusammenhang gibt. Man hat das School Shooting durch Kip Kinkel seinem Prozac-Konsum angelastet, aber acht Monate vor dem Attentat hatte er aufgehört, Prozac zu nehmen. Und es ist zwar wahr, dass Eric Harris ein Antidepressivum namens Luvox genommen hatte, als er die Columbine High School in

Littleton angriff. Aber wenn man sein Tagebuch liest, ist klar, dass er die Idee zum Attentat lange hatte, bevor er begann, das Mittel zu nehmen. Manche glauben, das Medikament habe ihn «über die Klippe» getrieben. Aber die Menschheitsgeschichte ist voller Morde, bei denen die Menschen ohne Medikamente «über die Klippe» gesprungen sind. Es braucht keine Medikamente für einen Mord. Wut genügt.

Auch ist das Bild irreführend, die School Shooters seien Aus-

senseiter, die unter der sozialen Hierarchie an ihrer Schule leiden. Schaut man genau hin, erkennt man, dass der typische School Shooter ein durchschnittlicher bis überdurchschnittlicher und oft gut integrierter Schüler ist. Nur ganz wenige waren einsam. Eric Harris zum Beispiel hatte gute Noten, noch während er plante, seine Schule zu zerstören. Er hasste die Schule nicht, im Gegenteil, er liebte sie. Warum das? Nun, er hatte viele Freunde und viele Kurse, die ihm Spass machten. Er war stolz darauf, smart zu sein, und die Schule bot ihm die Plattform, das zu beweisen. Viele School Shooters waren auch gute Sportler, Kip Kinkel zum Beispiel war im Football-, Eric Harris im Fussballteam seiner Schule. Dylan Klebold war in der Theatergruppe, wo er als Techniker ziemlich gut war, und er half, den Internet-Server der Schule zu unterhalten.

Allerdings: Dylan Klebold hatte zwar Umgang mit sehr vielen Mitschülern, aber das hinderte ihn nicht daran, sich isoliert zu fühlen. Auch Kip Kinkel war nicht einsam – aber er fühlte sich verzweifelt einsam. Das heisst also, dass das Gefühl zu versagen, zurückgestossen zu werden oder ähnliche Stressmomente durchaus eine Rolle spielen bei den School Shootings. Aber sehr viele junge Menschen erleben

solche Gefühle, ohne Amok zu laufen.

Oft als Ursache für Amokläufe zitiert wird auch die Gewalt im Fernsehen, in Videos, in Computerspielen. Dieses Thema ist komplex. Millionen von Kids spielen diese Spiele und sehen diese Videos, ohne zu Massenmördern zu werden, und so gesehen kann der Konsum von medialer Gewalt kein School Shooting erklären. Andererseits ist es offensichtlich, dass diese Täter meistens fasziniert sind von der Gewalt in Filmen und Spielen. Sie spielen nicht nur, das Spiel wird ihnen zur Obsession. Sie sehen nicht nur diese Filme, die Realität in diesen Filmen wird zu Realität, die sie sich wünschen.

Welchen Einfluss haben also diese Medien auf die Attentate? Sie legitimieren sie in gewisser Weise und liefern Rollenmodelle. Mehr noch: Viele dieser Spiele insinuieren, dass Gewalt ein Weg ist, um Status zu gewinnen. Und das ist eine kraftvolle Botschaft für Jungen, die sich ausgestossen fühlen. Trotz all dem gibt es keinen einfachen, direkten Zusammenhang zwischen Mediengewalt und Mord. Ebensovienig wie zum Mobbing. Die Erklärung ist beliebt, und sie leuchtet auf Anrieb ja auch ein. Aber wenn Mobbing einen Amoklauf auslösen könnte, warum passiert das in den USA

fast nur in Kleinstädten und nie in New York, Los Angeles oder Chicago? Wenn Rache das Motiv für ein School Shooting wäre, würden sich die Attentäter die Opfer wohl gezielter aussuchen, als sie dies in der Realität tun, da sie wahllos in die Menge schiessen. Und: Viele Amokläufer wurden weder gemobbt noch geschlagen. Im Gegenteil, in manchen Fällen – zum Beispiel bei Kip Kinkel – waren sie die Mobber. Eric Harris und Dylan Klebold wurden zwar getriezt, in erster Linie aber wegen ihrem eigenen provokativen Auftreten. Sie hatten viele Freunde, aber sie stiessen sie immer wieder vor den Kopf – zum Beispiel mit ihren Nazigrüssen. Sie waren bestimmt nicht die Opfer eines vergifteten Schulklimas. Über alles gesehen, sind School Shooters keine normalen Kids, die in die Rache gemobbt wurden. Sie sind keine normalen Kids, die zuviel Ego-Shooter-Spiele gespielt haben. Sie sind keine normalen Kids, die berühmt werden wollten. Sie sind, ganz einfach, keine normalen Kids.»

Der Amok, die Politik, die Unterhaltung

⁴ von Christoph Fellmann

Eric Harris hasste es, wenn die Leute vor ihm auf der Strasse langsam gingen und ihm den Weg versperrten. Er hasste Countrymusik, Werbung und Trends, und er hasste Dummköpfe und Rassisten. Er liebte gewalttätige Computerspiele und den Industrial-Rock von Marilyn Manson und Rammstein. Am 20. April 1999 erschoss Eric Harris gemeinsam mit seinem Freund Dylan Klebold an seiner High School in Littleton, Columbia, dreizehn Menschen und sich selber. Er war 18 Jahre alt.

Anders Breivik hasst Marxisten und Muslime. Er liebt Ritterromane und Freimaurerlegenden. Am 22. Juli 2011 tötete er in Oslo und auf der Insel Utöya siebenundsiebzig Menschen und liess sich dann festnehmen. Er ist 32 Jahre alt.

Die Fälle sind verschieden, und so wurden sie in den Medien auch unterschiedlich kommentiert. Hier, in Littleton, der

Amoklauf eines abgestumpften Aussenseiters. Da, in Oslo, der terroristische Anschlag eines im rechten Mainstream eingebetteten Extremisten. Beide Interpretationen sind so populär wie höchstens halb wahr. Man sähe es gerne, ein kaltes Schulsystem und neue, geisttötende Medien würden den Amoklauf in Littleton erklären. Und ebenso, die politische Rechte könnte für das Attentat in Oslo wenigstens ein bisschen verantwortlich gemacht werden. Man hätte halt gerne eine Erklärung. Und einen gewissen realpolitischen Nutzen.

Wer aber eine Erklärung will, sucht besser nicht im eigenen Weltbild – sondern in dem der Attentäter. Das ist unangenehm, weil man sich damit zum Marktschreier des Nachruhms macht, den die Täter in ihren Manifesten und Tagebüchern so schwärmerisch vorausgesehen haben. Und es ist zwar falsch, dass diesen Tätern eine Plattform gibt, wer sich öffentlich mit ihnen beschäftigt – denn die Bühne haben sie sich mit ihrem fulminant inszenierten und performten «Krieg eines Einzelnen» im Handstreich genommen. Aber es ist richtig, dass man so das Scheinwerferlicht verstärkt, das diese selbsternannten Krieger gesucht haben, und das ist wie gesagt unangenehm. Nur: Warum soll eine Gesellschaft, die derart von der Gewalt fasziniert

ist, ausgerechnet dann das Licht löschen, wenn es über die Gewalt etwas zu lernen gibt? Und etwas zu lernen gibt es durchaus, wenn man sich die Attentate von Eric Harris und Anders Breivik ansieht, und dabei auf verblüffende Ähnlichkeiten stösst. Was die beiden mit vielen Amokläufern gemeinsam haben, ist, dass sie sich über Monate oder Jahre hinweg für den Tag des Attentats programmieren. Während sie nach aussen die Fassade eines freundlichen und funktionstüchtigen Bürgers aufrecht erhalten, isolieren sie sich innerlich in einer hermetischen Welt. Hier dringen nur noch Botschaften ein, die dieses Weltbild bestätigen. Botschaften auch, die den Hauptdarsteller dieser Welt mit der nötigen, der kriegerischen oder sogar messianischen Identität anreichern.

Diese Botschaften können aus der Politik kommen, vor allem aber kommen sie aus der Unterhaltungsindustrie: aus Romanen, Filmen oder Computer-

spielen und ihrem riesigen Arsenal an Heldenrollen. In diesem psycho-medialen Kokon phantasierte sich Anders Breivik zum Kreuzritter. Und Eric Harris programmierte sich für «Doom» - ein populäres Shooter-Game - eine Waffe, die er «Gottes Kanone» nannte. In ihrer Welt waren sie jetzt die Stellvertreter jener Instanz, die über Leben und Tod entscheidet. «I feel like God and I wish I was», schrieb Harris in sein Tagebuch, und Breivik notierte, er habe wieder zu beten begonnen, nämlich, um Gott «zu erklären», wie schlecht es um das europäische Christentum bestellt sei. Es ist in dieser Selbstprogrammierung also nicht entscheidend, welche Branche der Unterhaltungsindustrie der Attentäter konsultiert oder welche politische Ideologie er wälzt. Entscheidend ist die höchst narzisstische Anverwandlung einer Rolle - die des unbarmherzigen Gotteskriegers, der über die Welt zu Gericht sitzt.

«Zunehmend muss man leider auch fragen, als was die Täter selbst ihre Tat den Medien offerieren, denn von den Tätern selbst noch in letzter Minute an Sendeanstalten übergebene Bänder, Videobotschaften, Blogs und Dokumente komplettieren vorerst das Bild vom Amok in der Gegenwart.»

(Heiko Christians in «Amok»)

«Amok ist nicht nur ein behutsam abzutastender weisser Fleck der Seele», schreibt der deutsche Medienwissenschaftler Heiko Christians, der im Rahmenprogramm zu «I Feel Like God and I Wish I Was» auftritt: «Amok ist auch ein mehrfach beschriebenes Blatt.» Tatsächlich begegnet man - natürlich immer erst, wenn es zu spät ist - dem beschriebenen Muster bei vielen Amokläufen. Nicht bei allen; aber mitunter gleichen sogar die Amokinszenierungen von Hollywood einer ähnlichen Dramaturgie, etwa in «Taxi Driver». Neue Attentätergenerationen können sich im Laufe ihrer Selbstprogrammierung aus einem Rollenfundus bedienen, der immer reichhaltiger und dank des Internets auch immer leichter zugänglich ist. Und in dem sich reale und fiktive Inszenierungen von Amok vermischen: Nicht nur Robert De Niro und Michael Douglas (aus «Taxi Driver» bzw. «Falling Down») sind hier Celebrities, sondern auch Eric Harris und Anders Breivik (der im Internet bekanntlich eine Anleitung zum Amoklauf überliefert hat).

Die Unterhaltungsmedien, aber auch politische Ideen spielen bei der Vorbereitung einer Amoktat also durchaus eine Rolle. Filme, Spiele oder Ideologien sind die Kulisse, in die sich der Attentäter zunächst zurückzieht,

in der er sich im Schiessen übt, in der er seine Kampfpläne und Kostüme entwirft, seine Manifeste und Mediendossiers. Und aus der heraus er am Tag X als «aggressiver Noch-Niemand» loszieht – mit einer verrückten, aber nicht kranken Psyche. Um nun also vor die reale Welt zu treten und berühmt zu werden. Adressat des Amoks sind erst in zweiter Linie die Opfer, die es trifft. Es ist in erster Linie die Öffentlichkeit.

Irritierend ist, wie vertraut diese Kulissen sind (die Musik von Rammstein/Islamfeindlichkeit sind Mainstream). Millionen von Menschen betreten sie. Und, im Falle der Unterhaltung, entspannen sich darin, indem sie der Gewalt in einer wohligen Distanz begegnen, die nicht schmerzt, sondern kitzelt. Und nur einer verspannt sich so gründlich, dass ihm die Gewaltfantasien ganz intim werden. Es bleibt natürlich die Kernfrage: Warum tut er das? An dieser Stelle nur so viel: Je länger man nach allgemeinen Antworten sucht, umso weniger findet man sie. Sicher ist, dass die Gründe weder in der Unterhaltungsindustrie noch in der Politik zu suchen sind. Die Kulisse ist eben nur die Kulisse. Sie ist nicht der Autor. Sie versichert den Hauptdarsteller seiner Rolle, sie liefert ihm Gesten und Stichworte, kurz: Sie hilft ihm, die Rolle zu spielen.

Gewählt aber hat er sie selber. Es gibt keinen gesellschaftlichen «Nährboden» für Amokläufer, aus dem sie in der Logik von Saat und Ernte aufschliessen. Keinen jedenfalls, der grösser ist als eine menschliche Psyche, und kleiner als die ganze Welt.

Wer das unendlich narzisstische Manifest von Anders Breivik liest, wird sich hüten, seinen Amoklauf als das ernst zu nehmen, als das er es gern ernst genommen hätte – nämlich als politische Tat im Namen einer anti-islamistischen Bewegung. Breivik war nicht der extreme, zur Tat schreitende Arm des rechten Mainstreams – genauso wenig, wie Eric Harris im Namen der Antirassisten mordete, der Countryhasser oder der flinken Fussgänger.

Die Politik ist nicht da gefährlich, wo sie von Amokläufern zitiert wird. Sie ist da gefährlich, wo sie die Amokläufer zitiert. Wo sie geschlossene Weltbilder verfiicht. Wo sie sich in der Rolle als Rächer des unterdrückten Mannes gefällt. Wo sie nicht mehr Verhandlung ist, sondern ein Clash der Dogmen. Nicht in der Schweiz, aber etwa in den USA haben politische Gruppen grossen Erfolg, die aus der Kulisse eines alten, besseren Amerika heraus operieren und sich dabei weder von aussen

noch von innen in Frage stellen lassen. Die Tea Party schliesst Mitglieder aus, die sich nicht schriftlich darauf verpflichten, unter keinen Umständen je für eine Steuererhöhung zu stimmen. Dieser extreme Flügel der republikanischen Partei hat sich selbst auf seine Rolle programmiert: In seinem Kampf für die «richtige» Moral und die «richtigen» Werte keine Debatte und keinen Kompromiss mehr zuzulassen.

Im Schuldenstreit mit dem demokratischen Präsidenten machte sie sogar die Apokalypse zur politischen Option. Auf esoterische Weise kokettierte sie mit dem Untergang der amerikanischen Volkswirtschaft, denn auch in diesem Fall gehe «am nächsten Tag die Sonne auf». Die real existierende Politik ist also nur noch die Folie, die es im Namen einer glorreichen Zukunft zu durchschlagen gilt. Den heillosen Glauben, im Namen von Gott, aber auch im Namen einer zukünftigen, «richtigen» Regierung das halt Notwendige zu tun, auch wenn es hier und heute den grösstmöglichen Schaden anrichtet: Anders Breivik hatte ihn, als er auf Utöya die 69 Kinder und Jugendlichen erschoss.

INTERVIEW

mit Livio Andreina,
Regisseur des Theaters «I Feel
Like God and I Wish I Was»

Was sind die Herausforderungen, so ein schwieriges Thema zu bearbeiten?

In der Auseinandersetzung mit School Shooting tauchen Themen auf, die uns existenziell berühren: Gewalt, Tod, Leid, Angst und es stellt sich die Frage, wie diese Aspekte des Menschseins auf der Bühne künstlerisch umgesetzt werden können. Lässt sich eine solche grauenhafte Tat eines Schülers im Theater darstellen? Kann im Theater das Verständnis vermittelt werden für solch unfassbare Ereignisse, die unseren Alltag massiv verändern? Ich finde das Theater kann genau das. Anders als bei Reportagebildern hat man die Chance, Bilder zu entwickeln, die den Zuschauer unmittelbar im Gefühl berühren ohne dass er selbst eingreifen muss. Das Stück muss letztlich eine Form sein, in der sich die Welt spiegelt, die Fragen der Zeit.

Wie sind die Schauspieler/innen mit der Thematik umgegangen?

Im Probeprozess von der Stückwahl bis zur Inszenierung finden verschiedene Phasen statt. Ich erinnere mich, dass es viel Mut brauchte, überhaupt das Thema anzugehen. Eine nächste Phase war das intensive Eintauchen in das Thema, in die Figuren, in die Tat. Es war eine tiefe persönliche Begegnung mit dem Stoff. In dieser Phase waren wir alle sehr betroffen vom Inhalt und von der Tatsache, dass wir letztlich nicht verstehen, was da wirklich im Innenleben eines School Shooters abgeht. In einer nächsten Phase ging es darum, den Inhalten eine Form zu geben, ein Zeichensystem zu erfinden, das erlebbar macht, was da geschieht, es begann die Arbeit am Text, an Körper und Stimme, es ging auch darum, die richtigen theatralischen Mittel zu entdecken. Und diese Arbeit hat Spass und Freude gemacht, denn sie ist ein lebendiger, kreativer Prozess.

Die Texte sind zu grossen Teilen Originaltext von den Attentätern. Verändert das etwas im Probealltag?

Wir haben uns entschieden mit Originaltexten zu arbeiten, Worte also, die unmittelbar in das Denken, das Fühlen und Empfinden der Figuren hineinführt. Das sensibilisiert den Zugang zu Texten, die wir im Alltag hören und vielleicht selbst schon ausgesprochen haben. Interessant war es, zu

entdecken, dass alle Texte der Attentäter ideologischen Charakter haben, es sind Texte, mit denen wir uns verbinden können, Gedanken über die Gesellschaft, Visionen, Utopien, die etwas ausdrücken, was uns alle etwas angeht. Es sind letztlich nur wenige, die zu Attentätern werden. Es ging uns darum, den Punkt zu finden, der zur Tat und ins Unsagbare führt, in die Bereiche, denen wir nicht folgen wollen.

Das Theater Rostfrei arbeitet mit „professionellen“ Laiendarstellern. Wie wurde das Stück mit Ihnen zusammen entwickelt?

Als erstes stand das Thema, das wir gemeinsam mit dem Ensemble gesucht haben. Christoph Fellmann, mit dem ich schon früher über das Thema geträumt habe, kam dazu. Gemeinsam recherchierten wir die grundlegenden Themen des Phänomens School Shooting. Sie bildeten die Grundlage für Improvisationen mit den Spielerinnen und Spielern. Wir versuchten eine Art Psychogramm des School Shooters zu entwickeln. Eine Improvisationsübung etwa bestand darin, fünf Phasen des Weges zur Tat x zu entwickeln: die Improvisationsstruktur hiess: 1. Der „Noch-Niemand“ baut eine Fassade auf. 2. Die Nur-Noch-Auswahl. 3. Die Selbstprogrammierung. 4. Die Übungen im Wald. 5. Der

Schritt zur Tat am Tage x. Wir entwickelten das Konzept eines Ablaufs. Dann schrieb Christoph erste Probestellungen, dann die Spielfassung, die sie jetzt als Inszenierung sehen.

Das Thema ist sehr nah bei den jungen Darstellern, was fasziniert dich daran?

Eine lebendige Zusammenarbeit mit jungen Menschen ist mir ein wichtiges Anliegen. Handwerkliche Erfahrung und Lebenserfahrung trifft auf unbefangene Neugier, frechen Mut und lebendige Dynamik und das ist förderlich für eine künstlerische Arbeit. Junge Spielerinnen und Spieler können dynamische Prozesse direkt und unmittelbar spielen. Die Darsteller von „I Feel Like God and I Wish I Was“ sind jedoch alle etwas älter als die Figuren, die sie spielen. Das ist für die Umsetzung sehr wichtig, denn die Inhalte sind nur aus einem Abstand zum Thema heraus wirklich spielbar.

Songs

Nine Inch Nails

Mr. Self Destruct

*I'm the voice inside your head
I'm the lover in your bed
I'm the sex that you provide
I'm the hate you try to hide.*

*I take you where you want to go
I give you all you need to know
I drag you down I use you up
Mr. Self Destruct.*

*I speak religion's message clear
I'm denial guilt and fear
I'm the prayers of the naive
I'm the lie that you believe.*

*I'm the bullet in the gun
I'm the truth from which you run
I'm the silencing machine
I'm the end of all your dreams.*

And I control you.

The Flaming Lips

The Sparks that Bled

*I accidentally touched my head
And noticed that I had been bleeding
For how long I didn't know
What was this, I thought, that struck*

20

S

me?

*What kind of weapons have they got?
The softest bullet ever shot.*

Wavves

Take On the World

*Well, I hate my writing
It's all the same
But it trips like posture
My head just hangs
And I hate myself, man
But who's to blame?
I guess I'm just see-through
Window panes.
Because if it's our way
To take on the world
It would be somethin'.*

*I still hate my music
It's all the same
But it trips like posture
My head just hangs
And I hate myself, man
But who's to blame?
I guess I'm just fucked up
Or too insane.*

The Shins

A Comet Appears

*One hand on this wily comet
Take a drink just to give me some
weight
Some uber-man (Übermensch)
I'd make, I'm barely a vapor.*

*They shone a chlorine light on
A host of individual sins
Let's carve my aging face off
Fetch us a knife
Start with my eyes
Down so the lines
Form a grimacing smile.*

*Close your eyes to corral a virtue
Is this fooling anyone else?
Never worked so long and hard
To cement a failure.*

*We can blow on our thumbs and posture
But the lonely are such delicate things
The wind from a wasp could blow them
Into the sea
With stones on their feet
Lost to the light
and the loving we need.*

*Still to come
The worst part and you know it
There is a numbness
In your heart and it's growing.*

*With burnt sage and a forest of by-gones
I click my heels
Get the devils in line
A list of things I could lay the blame on
Might give me a way out.*

*But with each turn
It stays front and center
Like a dart stuck square in your eye
Every post you can hitch your faith*

*on
Is a pie in the sky
Chock full of lies
A tool we devise
To make sinking stones fly.*

The Smashing Pumpkins Disarm

*Disarm you with a smile
And cut you like you want me to
Cut that little child
Inside of me and such a part of you
Oh, the years burn.*

*I used to be a little boy
So old in my shoes
And what I choose is my choice
What's a boy supposed to do?
The killer in me is the killer in you
My love
I send this smile over to you.*

Bob Dylan Shooting Star

*Seen a shooting star tonight
And I thought of you
You were trying to break into another world
A world I never knew
I always kind of wondered if you ever made it through
Seen a shooting star tonight
And I thought of you.*

Seen a shooting star tonight

*And I thought of me
If I was still the same
If I ever became what you wanted
me to be
Did I miss the mark or overstep the
line that only you could see
Seen a shooting star tonight
And I thought of me.*

*Listen to the engine, listen to the bell
As the last fire truck from hell goes
rolling by
All good people are praying
It's the last temptation the last
account
The last time you might hear the ser-
mon on the mount
The last radio is playing.*

*Seen a shooting star tonight slip
away
Tomorrow will be another day
Guess it's too late to say the things
to you that you needed to hear me
say
Seen a shooting star tonight slip
away.*

Radiohead
Exit Music (for a Film)

*Wake from your sleep
The drying of your tears
Today we escape, we escape.*

*Pack and get dressed
Before your father hears us
Before all hell breaks loose.
Breathe, keep breathing
Don't lose your nerve*

*Breathe, keep breathing
I can't do this alone.*

*Sing us a song
A song to keep us warm
There's such a chill,
Such a chill.*

*You can laugh
A spineless laugh
We hope your rules and wisdom
choke you
Now we are one in everlasting peace.*

*We hope that you choke, that you
choke.*

- ⁵ Radiohead
- ⁶ Wavves
- ⁷ Nine Inch Nails
- ⁸ The Smashing Pumpkins
- ⁹ The Shins
- ¹⁰ Bob Dylan
- ¹¹ The flaming Lips



8



6



7



5



9



10



11

Bücher, Filme, Musik

Musik

Die im Stück verwendeten Songs sind auf folgenden Alben erhältlich:

The Smashing Pumpkins, «Disarm»: auf «Siamese Dream». Virgin 1993.

The Flaming Lips, «Sparks that Bled»: auf «The Soft Bulletin», Warner 1999.

Wavves, «Take on the World»: auf «King of the Beach», Bella Union 2010.

The Shins, «A Comet Appears»: auf «Wincing the Night Away», Sub Pop 2007.

Nine Inch Nails, «Mr. Self Destruct»: auf «The Downward Spiral», Island 1995.

Bob Dylan, «Shooting Star»: auf «Oh Mercy», Columbia 1989.

Radiohead, «Exit Music (for a Film)»: auf «OK Computer», EMI 1997.

Bücher

Christians, Heiko: Amok. Geschichte einer Ausbreitung. Aisthesis Verlag 2008.

Federal Bureau of Investigation: Columbine High School Massa-

cre. The FBI Files. Filiquarian Pub Llc 2007.

Gaertner, Joachim: Ich bin voller Hass – und das liebe ich. Dokumentarischer Roman aus den Original-Dokumenten zum Massaker an der Columbine Highschool. Eichborn 2009.

Langman, Peter: Why Kids Kill. Inside the Minds of School Shooters. St. Martin's Press 2009.

Scheithauer, Herbert, und Bondi Rebecca: Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergründe und Prävention. Vandenhoeck & Ruprecht 2011.

Seiwert, Jasmin: Die Bühne der Amokläufer. Mediale Selbstdarstellung der Täter in Internet und TV. Tectum 2011.

Shakespeare, William: Sonette. dtv 2011.

Filme

Elephant. Gus Van Sant, 2003. Spielfilm über das School Shooting an der Columbine High School in Littleton, 1999.

Bowling for Columbine. Michael Moore, 2002. Dokumentarfilm über den amerikanischen Waffenkult, mit starken Bezügen zu den Ereignissen in Littleton.

Credits

I Feel Like God and I Wish I Was

Ein Abend von Theater Rostfrei und der Werkstatt für Theater in Zusammenarbeit mit Südpol

Siegerprojekt des Zentralschweizer Theatertextwettbewerbs 2011

Regie / Konzept: Livio Andreina
Text / Konzept: Christoph Fellmann

Ausstattung: Anna Maria
Glaudemans Andreina

Choreografische Mitarbeit:
Nicolas Turicchia

Musik: Laura Livers, Daniel
Stocker

Produktionsleitung: Lisa Birrer

Spiel:

Dea Aaldijk, Apo Davoul,
David Ben Graf, Hanna Jenny,
Felizitas Küng, Laura Küng,
Larissa Lang, Robin Oettli,
Benjamin Pogonatos, Antonia
Röllin.

Südpol:

Max-Philipp Aschenbrenner,
Marc Schwegler

Herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung:

Hildegard Nigg

Geldgeber:
Stadt und Kanton Luzern,
Gemeinnützige Gesellschaft
Luzern, Regionalkonferenz
Kultur region Luzern (rkk)
Zuger Kulturstiftung
Landis&Gyr,
Luzerner Jugendstiftung,
Migros Kulturprozent

Impressum

Programmheft:

Texte: Christoph Fellmann,
Marc Schwegler

Grafik: Alan Romano

Druck: Südpol, RISO MZ 970

www.theaterrostfrei.ch

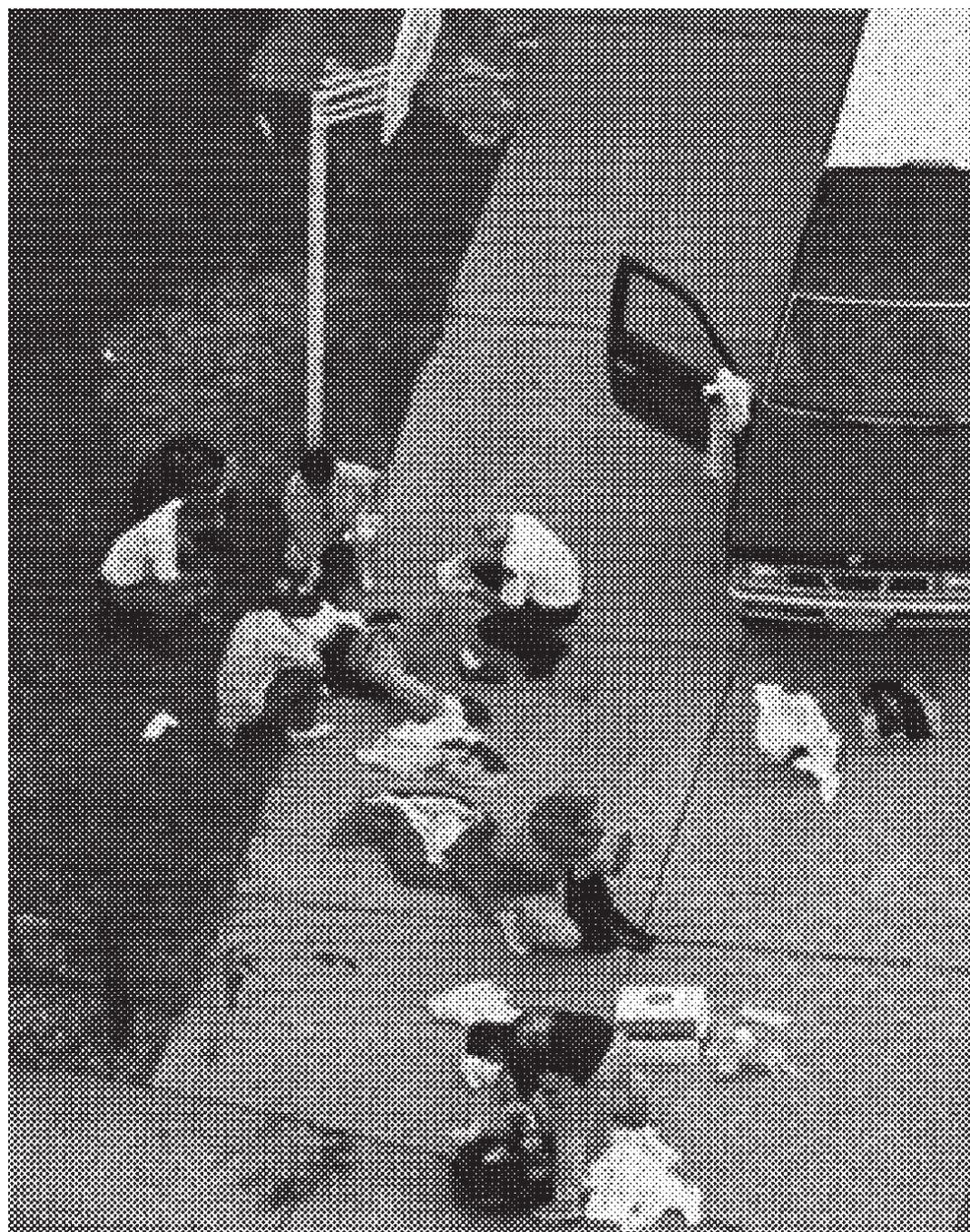
www.werkstatt-theater.ch

www.sudpol.ch

W E R K ·
S T A T T
THEATER



SÜDPOL
Musik Tanz Theater





«Was unter dem Wort Amok zu uns dringt (...), artikuliert sich eher rituell oder liturgisch als explosionsartig, eher mit Inkubationszeiten als spontan, eher unter kleinsten Vorzeichen als ansatzlos, eher mit strengen Abläufen als chaotisch. Amok speist sich aus einem Vorrat an ähnlich geprägten Formen, die die Täter zu sich nehmen. Es gibt eine Art Magazin aus angesammelten, überlieferten Tat-hergängen, in dem sich ein neuer Amokläufer zwangsläufig bewegt. Dieses Magazin bauen die Medien aller Zeiten auf, ohne dass es je eine zentrale Verwaltung seiner Bestände gibt. Die Täter bedienen sich hier und hinterlegen neue, meistens nur leicht variierte Formen. Das Magazin, in das sie unbemerkt eintreten, wird ihnen gegen Ende ihres Lebens oft zur Welt ohne Ausgang.»

(Heiko Christians in «Amok»)